

Versuch einer neuen Ruanda-Geschichtsschreibung

Dagmar Dehmer

606 Seiten Fleiß. **Helmut Strizek** hätte eine umfassende Aufarbeitung der Verfahren vor dem Internationalen Strafgerichtshof für Ruanda vorlegen können. Obwohl er viele Prozesse beschreibt und alle in einer Tabelle zusammengefasst hat, ist ihm das aber nicht gelungen. Denn Strizek interessiert sich nur nebenbei für die juristische Aufarbeitung des Völkermords vor 21 Jahren. Es geht ihm um eine Neubewertung der Geschichte. Es ist eine Geschichtsschreibung gegen die herrschende Klasse in Ruanda nach dem Genozid, insbesondere gegen die Version von Präsident Paul Kagame, der sich seit mehr als 20 Jahren in dem kleinen zentralafrikanischen Land an der Macht hält.

Strizeks These zum Wert der Prozesse: »Das Tribunal hat nicht zur Versöhnung beigetragen.« Über das ganze Buch verteilt wiederholt der Autor zudem, was im Grunde auf jedes Internationale Strafgericht, von Nürnberg über den Jugoslawien-Gerichtshof bis hin zum Internationalen Strafgerichtshof, zutrifft: den Vorwurf der Siegerjustiz.

Da alle internationalen Strafgerichte auf die Kooperation der betroffenen Staaten angewiesen sind, neigen sie immer dazu, etwas einseitig zu sein. Manchmal steuern sie gegen, wie das Jugoslawien-Tribunal, das spät in seiner Geschichte anfing, neben den serbischen Tätern auch die kroatischen und bosnischen Täter anzuklagen. Als die erste Chefanklägerin des Ruanda-Tribunals Carla Del Ponte ankündigte, auch die Verbrechen der heute regierenden ehemaligen Rebellenarmee Ruandische Patriotische Front (RPF) von Paul Kagame untersuchen zu wollen, wurde sie abgelöst. Der Gerichtshof in Arusha hat bis zu seiner Überführung in eine Restgerichtsbarkeit zur Abwicklung der letzten Berufungsfälle tatsächlich nur mutmaßliche Hutu-Völkermörder angeklagt. Sie wurden überwiegend zu langen Haftstrafen verurteilt. Acht Angeklagte wurden aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Für diese Feststellungen hätte Strizek jedoch keine 606 Seiten gebraucht. Der Autor scheint mit Ruanda seine Lebensaufgabe gefunden zu haben. Er hat vor dem Völkermord im Auftrag der Europäischen Union in Ruanda gearbeitet. Danach war er Länderreferent für Ruanda im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Schon kurz nach dem Völkermord vertrat Strizek die These, dass es zwar einen von Hutus an Tutsi verübten Völkermord gegeben habe, aber dieser sei nicht »geplant« gewesen. Vielmehr sei er durch den

Eroberungsfeldzug der RPF ausgelöst worden, argumentiert Strizek. Nach dem Attentat auf die Präsidentenmaschine des Militärdiktators Juvenal Habyarimana und seines burundischen Kollegen Cyprien Ntaryamira beim Landeanflug auf Kigali auf dem Heimweg von einer Friedenskonferenz mit der RPF in Tansania hätten »Hutu-Mörderbanden« den »Tutsi-Völkermord« begangen. Strizek schreibt immer vom »Tutsi-Völkermord«, weil man das sowohl richtig – Völkermord an den Tutsi als Opfer – als auch falsch – Völkermord der Tutsi als Täter – verstehen kann.

Selbst wenn Strizek mit seiner Einschätzung Recht hätte: Es gelingt ihm nicht, glaubwürdige Beweise für seine Thesen zu liefern. Oft bezieht er sich auf journalistische Quellen aus Frankreich und Gespräche mit Verteidigern in Arusha, wo Strizek mehrfach als Sachverständiger aufgetreten ist. Und er nimmt Richter-Argumente in einzelnen Prozessen, beispielsweise, dass in einem Verfahren nicht bewiesen werden konnte, dass der Völkermord geplant war, als allgemein gültige Aussagen.

Das Buch ist in weiten Teilen eine Verteidigungsschrift für Habyarimana, den Strizek für besonnen und der RPF gegenüber zu nachgiebig einschätzt. Der Völkermord ist in seiner Lesart eine Art historischer Unfall. Strizek ist es allerdings wichtig, die Verantwortung des UN-Sicherheitsrats, der dem Abzug der meisten Blauhelme zugestimmt und so die »Inlands-Tutsi geopfert« habe, zu unterstreichen. Vor allem aber ist ihm wichtig, den Charakter eines Angriffskriegs der RPF-Rebellion unter der Führung von Kagame herauszuarbeiten, dem er mehrfachen Völkermord an Hutu-Flüchtlingen und der Hutu-Zivilbevölkerung vorwirft. Auch in UN-Berichten wird auf Hunderttausende Hutu-Opfer im Krieg und im anschließenden Kongo-Krieg hingewiesen. Kagame hat das immer bestritten.

Am schwächsten ist Strizek, wenn er zu erklären versucht, warum er mit seiner Bewertung der Ruanda-Katastrophe ziemlich allein steht. Der Autor sieht eine Verschwörung der Regierung von Bill Clinton. Die Hauptverantwortung schreibt Strizek Clintons damaliger UN-Botschafterin Madeleine Albright zu. Diese habe das Narrativ der Tragödie von Anfang an bestimmt und sich einer Reihe einflussreicher Figuren bedient.

Helmut Strizek hat die Chance vertan, ein Standardwerk über das Ruanda-Tribunal in Arusha vorzulegen, weil ihm auch diese Prozesse lediglich als Illustration für seine historische Beweisführung dienen.



Helmut Strizek

**Der Internationale
Strafgerichtshof
für Ruanda in
Arusha/Tansania**

Eine politisch-
historische Bilanz

Berliner Studien
zur Politik in Afrika,
Band 19

Frankfurt/M.:
Peter Lang 2015
606 S., 79,95 Euro